

Rezension zu Bleuler, Marcel; Moser, Anita (Hrsg.), Ent/Grenzen - Künstlerische und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Grenzräume, Migration und Ungleichheit

Kalbheim, Boris

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kalbheim, B. (2019). Rezension zu Bleuler, Marcel; Moser, Anita (Hrsg.), Ent/Grenzen - Künstlerische und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Grenzräume, Migration und Ungleichheit. [Rezension des Buches *ent/grenzen: künstlerische und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Grenzräume, Migration und Ungleichheit*, hrsg. von M. Bleuler, & A. Moser]. *interculture journal: Online-Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 18(32), 207-210. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69865-0>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Rezension (Review)

Bleuler, Marcel / Moser, Anita (Hrsg.):

Ent/Grenzen. Künstlerische und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Grenzräume, Migration und Ungleichheit.

Boris Kalbheim

Dr. theol, akademischer Oberrat und Privatdozent am Lehrstuhl für Religionspädagogik, Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Studierte in Bonn und Toulouse, Promotion in Nijmegen. Wissenschaftliche Anstellungen in Nijmegen, Utrecht und Würzburg, daneben Lehrerausbildung in Unterfranken.

Grenzen sind überall, Grenzen verbinden, Grenzen können töten; das hat die Migrationsbewegung in der Mitte dieses Jahrzehnts grausam offenbart. Wie mit Grenzen umgehen? Dieser Frage haben sich im vorliegenden Band Künstler_innen und Kulturwissenschaftler_innen von ihren eigenen Perspektiven her angenähert.

Grundlegende Orientierung der Beiträge ist die Dekonstruktion von Grenzen sowie die Dekonstruktion der Annahme, Grenzen seien etwas Natürliches. In allen Bereichen des menschlichen Lebens werden Grenzen entwickelt, und sie verschieben sich ständig. So entwickelt sich ein Raum, in dem Grenzen ausgehandelt, bewegt und überwunden werden; doch diese Prozesse beruhen auf asymmetrischen Voraussetzungen, etwa dem unterschiedlichen Zugang zu Ressourcen oder dem unterschiedlichen sozialen Kapital. Es ist eine Aufgabe der Kunst, diese Grenzen und Grenzräume zu entdecken und durch eine Inszenierung so zu reflektieren, dass diese Reflexion ins öffentliche Bewusstsein gelangen kann. Die ersten beiden Artikel des Bandes reflektieren kulturwissenschaftlich die Bedeutung von Grenzen, daran schließen sich zehn Beiträge über diese künstlerische Inszenierung von Grenzräumen an.

I. Charim reflektiert die Bedeutung, die Grenzen haben, vor allem Staats-

grenzen: „Vor der Grenze sind nicht alle gleich.“ (18) Doch Grenzen verlaufen nicht nur über den Erdboden, sondern ebenso durch Menschen, teilen sie in „Wir“ und „die Anderen“. Diese menschliche Grenze unterscheidet Populist_innen und Pluralist_innen: Die Trennung von „Wir“ und „die Anderen“ nehmen sowohl die Retter_innen des Abendlandes vor wie die Islamist_innen; die Pluralist_innen versuchen, diese Grenze aufzubrechen und geraten dadurch ins Visier von Terror, islamistischem wie rechtem Terror.

M. Castro Varela referiert den postkolonialen Diskurs zum Thema „Grenzen“ und zeigt: Das Grenzregime der Kolonialisten hat epistemische Gewalt entfesselt, die sich gegen das Wissen und die Lebensorganisation der Kolonialisierten richtete. Dieses kulturelle Wissen wurde ausgelöscht, und die Kolonisierten dadurch entwurzelt. Ihnen blieb keine Wahl als sich der epistemischen Gewalt der Kolonialmächte zu beugen. Um dieser Gewalt etwas entgegen zu setzen, bedarf es einer Veränderung des Denkens, gegen das Denken der Hegemonie.

Als Beispiel für eine subtile Form der Entgrenzung stellt I. Mertens den Künstler J. Koller aus der Slowakei vor: Indem dieser die Kunstfigur des U.F.O.-nauten J.K. lebt, hat er sich aus der Enge der realsozialistischen Gesell-

schaft erhoben in eine extraterrestrische Ebene; dort imaginiert er eine kosmo-humanistische Kultur, einen anderen Blick auf die eigene Welt, der nur möglich ist durch das Überschreiten von Grenzen.

Vom Austausch zwischen westlichen und georgischen Kunstschaffenden einerseits und Bewohnern eines Dorfes in prekärer Lage in Südossetien andererseits berichtet M. Bleuler. Er zeigt, welche komplexen Grenzen in einem solchen Projekt immer wieder erkennbar werden, und wie daraus Spannungsfelder entstehen, in denen sich Kunstschaffende positionieren müssen, vor allem zwischen ihrer eigenen, privilegierten Situation und der Situation der Gastgeber.

A. Moser stellt die theatralische Umsetzung des Textes *Die Schutzbefohlenen* von Elfriede Jelinek durch eine Gruppe von Künstler_innen und Geflüchteten dar und zeigt daran Möglichkeiten auf, wie die Konzeption der Grenze zwischen „Wir“ und „die Anderen“ performativ erschüttert werden kann: Durch das Unterlaufen von Erwartungen sowie von Repräsentanz- und Stellvertreterdiskursen.

S. Prlić und andere resümieren die Entwicklung von Computerapplikationen, mit denen die Begegnung mit Grenzen sowie die Folgen von Flucht persönlich erfahrbar werden sollen. Die Ergebnisse heißen „Frontiers“ und „From Darkness“, Programme im Grenzbereich von Dokumentation und komplexen Computerspiel. Diese dokumentarischen Spiele beruhen auf Recherchen an originalen Schauplätzen und ermöglichen es, moralische Entscheidungen zu testen; Entscheidungen, die so auch in der Realität notwendig sind.

Das Projekt „Wild“ beschäftigt sich mit den Grenzen von Mensch und Nichtmensch am Beispiel der Wanderebewegung dreier Tierarten: Wolf, Damwild, Flusskrebse. Diese Tierarten und ihre Bewegungsräume sind durch die menschlichen Eingriffe in die Natur bedroht, die Grenzen zwischen

Mensch und Tieren wird verschoben. Das Kunstprojekt will spielerisch diese Grenzverschiebungen aufzeigen und wechselt dafür die Perspektive: Ein Wolf, der twittert, ein Mischwesen aus Mensch und Reh, das den Straßenverkehr betrachtet, und eine Firma kanadische Flusskrebse, die wie ein globaler Konzern das Image einer negativen Expansionspolitik überwinden will. Das Kunstprojekt ist in einem Naturschutzpark angelegt worden, sodass Besucher unverhofft auf die Darstellungen stoßen und so ihnen offen begegnen können.

Ebenfalls als eine natürliche Grenze gilt oft die Grenze zwischen privatem und öffentlichem Raum. Romana Hagyo zeigt zunächst theoretisch, dann anhand von zwei Kunstperformances auf, wie diese Grenze konstruiert ist und wie sie verschoben wird. Die Grenze zwischen Privatem und Öffentlichem ist abhängig vom gesellschaftlichen Status: Das Recht auf Privatraum ist ein Privileg, es wird mit gesellschaftlichem Status verdient, daher haben Migrant_innen kein Recht auf Privatsphäre. Durch Krieg und Vertreibung werden private Räume zerstört, Geflüchtete müssen versuchen, solche Räume provisorisch neu zu erschaffen, gleichzeitig bleiben diese Räume gestört durch den Gewaltakt der Vertreibung. Die Künstlerin Maja Bajević hat eine eigene Vertreibungsgeschichte, in zwei Kunstperformances reflektiert sie die Folgen einer Zerstörung der Privatsphäre, sinnfällig erkennbar und gleichzeitig künstlerisch überhöht.

Der Kulturaktivist Can Gülül wird von Anita Moser über seine Kulturarbeit befragt. Nach seinen Erfahrungen steht er der öffentlichen Kulturförderung skeptisch gegenüber, da sie zwar Marginalisierten zwar Sichtbarkeit ermöglicht, aber gleichzeitig politische Veränderung verhindert. Zentral ist seine Reflexion der eigenen Grenzen: Veränderungen sind nur möglich, indem der Mensch seine eigenen Grenzen überwindet – was immer auch persönlich schmerzhaft ist.

S. Peyer reflektiert äußerst kritisch die Arbeit des Kunstprojektes *Institute of Human Activities* im Kongo: Einerseits versucht der Künstler R. Martens mit diesem Projekt, Kunst im Kongo als wirtschaftliche Ressource zu entwickeln und auf die Kolonialgeschichte des Kongo aufmerksam zu machen, andererseits nimmt er teil am internationalen Kunstmarkt und bringt dessen Regeln in den Kongo, wie ein erneuter Schritt der Kolonisierung.

M. Bleuler reflektiert ebenfalls ein Kunstprojekt in Afrika: Die künstlerische Arbeit von C. Schlingensief sowie die Kritik daran. Er erkennt ein grundlegend unterschiedliches Verständnis von der Tätigkeit Kunstschaffender in Afrika und in Europa. Anstatt gegenseitige Verständigung zu suchen und gegebenenfalls aus einer Machtposition heraus zu forcieren eröffnet Schlingensief mit seinem Projekt des Operndorfes Räume für eine Begegnung der Differenz. Bestehende Ungleichheiten entwickeln dadurch einen Raum zwischen dem „wir“ und „den Anderen“, in dem Handlungen leer laufen, aber Begegnung möglich wird.

B. Egger schließlich berichtet von seinen Erfahrungen zur Kommunikation zwischen Mensch und Tier. An der Grenze zwischen den Spezies verändert sich das Verhältnis von Gefühl und Ziel, von Interesse und Deutung; eine Begegnung mit der anderen Spezies verlangt und ermöglicht es dem Menschen, diese Veränderungen kennenzulernen und das eigene Verhältnis von Emotion und Ratio zu reflektieren. Darüber hinaus bedeutet die Begegnung mit einem Tier auch, dass Klassifikationen in Frage gestellt werden und das Tier als Individuum erkennbar wird.

Alle Beiträge sind sich darin einig, dass Grenzen vor allem negative Auswirkungen haben: Sie schließen aus, sie trennen, sie behindern Menschen im Zugang zu teils lebensnotwendigen Ressourcen. Doch die Utopie einer grenzenlosen Welt erweist sich leicht

als Dystopie, wenn die Überwindung der Grenzen zu einer Perpetuierung kolonialistischer Übergriffigkeit mutiert. Daher zeigen die vorgestellten Kunstprojekte, dass es nicht einfach darum gehen kann, Grenzen niederzureißen, sondern dass es darum gehen muss, die bestehenden Grenzen zu erkennen und zu dekonstruieren, sodass deren versteckte Bedeutungen verständlich werden.

Die unterschiedlichen Formen der Beiträge – Interview, Selbstdarstellung, Werkstattbericht und Sprachreflexion – bereichern die Perspektiven, mit denen existierende Grenzen reflektiert werden, gleichzeitig werden dadurch auch Erwartungen geweckt, die nicht immer erfüllt werden. So kommen positive Alternativen zum Konzept der Grenze nur selten zur Sprache, etwa wenn Castro Valera die Möglichkeit eines Denkens gegen das Denken der Mehrheit diskutiert. Auch könnte man sich eine vertiefte Selbstreflexion der Kunstschaffenden zu ihren eigenen Grenzen wünschen, Grenzen, die ebenso natürlich erscheinen wie die kritisierten, und die ebenso dekonstruiert werden können und sollen. Can Gülül zeigt in seinen Antworten die Komplexität dieser Herausforderung, manch einer wird wohl davor zurückschrecken. Vielleicht auch eine notwendige Grenze im Umgang mit Grenzen.

Bleuler, Marcel / Moser, Anita (Hrsg.) (2018):

Ent/Grenzen. Künstlerische und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Grenzräume, Migration und Ungleichheit

transcript

218 Seiten.

Preis 29,99 EUR.

ISBN: 978-3-8376-4126-4.